

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 152 (2025)

Artikel: Sehnsucht im Herzen : eine doppelte Migrationsgeschichte
Autor: Nänny, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1087999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sandra Pantaleos Eltern lernten sich in der Tisca in Bühler kennen. Die Tochter einer Innerrhoderin und eines Süditalieners lebt heute in der Heimat ihres Vaters.

Sehnsucht im Herzen: Eine doppelte Migrationsgeschichte

Sandra Pantaleo wurde 1973 als Tochter von Silvia und Italo Pantaleo-Ulmann in Teufen geboren. Ihr Vater war Ende der 1960er-Jahre von Süditalien nach Bühler gekommen. Sandra besuchte die obligatorischen Schulen in Bühler, lernte Verkäuferin und arbeitete in verschiedenen Positionen im Detailhandel, bevor sie 2009 nach Süditalien auswanderte.

MARIA NÄNNY

«So ein Schweizer Meiteli mit einem Süditaliener, einem Tschingg, der noch 10 Jahre älter war als sie, das ging gar nicht.»

Sandra Pantaleos Arbeitgeber in Italien, der Inhaber der Masseria Narducci, ein umgebauter Bauernhof in Speziale di Fasano in der Provinz Brindisi, «kann sich alle Finger abschlecken mit einer solchen Mitarbeiterin. Denn sie weiss einfach, wie arbeiten geht, und sie sieht die anfallende Arbeit sofort in der kleinen, familiengeführten Gaststätte.» Das sagt eine Schweizer Freundin von Sandra. Dieses Arbeitsethos hat Sandra von ihren Eltern, einer Innerrhoderin und einem Süditaliener, in die Wiege gelegt bekommen. Ihre Mutter Silvia stammte aus der Bauernfamilie Ulmann. Sie wuchs mit 12 Geschwistern auf, und wie so viele andere junge Innerrhoderinnen arbeitete die 14-Jährige nach ihrer Schulzeit ab 1964 bei Huber-Lehner, der «Nastüchlifabrik» in Appenzell. Ihre Spezialität war das Roulieren, das «Röllele», von Taschentüchern und Frotteetüchern. Das hatte sie in ihrer Kindheit bei ihrer Mutter gelernt. Durch einen ihrer Onkel, der in der Teppichfabrik Tisca in Bühler arbeitete, bekam sie dort eine Stelle in der Teppichkontrolle. In derselben Zeit wanderte Sandras Vater Italo Pantaleo, Zweitjüngster von 13 Kindern, zusammen mit einem seiner Brüder von Süditalien nach Bühler aus. Kollegen aus Fasano arbeiteten ebenfalls in der Tisca. Italo bekam in der Fabrik eine Stelle als Chauffeur und Magaziner. Silvia und Italo tauschten anfänglich nur Blicke aus; er hätte sich nie getraut, mit ihr zu reden. Denn: «So ein Schweizer Meiteli mit einem Süditaliener, einem Tschingg, der noch 10 Jahre älter war als sie, das ging gar nicht.»

An den Wochenenden war Italo gerne mit Schweizern unterwegs, obwohl er schlecht Deutsch sprach. Im Ausgang ging es meistens in Richtung Haslen und Appenzell, für ein Bierchen ins Schäfli oder ins Rössli. «Er hatte es schwer, weil er seine Mutter in Italien sehr vermisste», sagt Sandra. In seiner Schweizer Schlummermutter, die in der Steig in Bühler Zimmer an Ausländer vermietete und bei der er anfänglich wohnte, hatte er aber so etwas wie eine zweite Mutter gefunden. Nach Bühler seien fast nur Süditaliener gekommen, aus dem Norden Italiens wan-

dernten in den 1960er-Jahren kaum Menschen in die Schweiz aus, so Sandra. «Milanesi» seien aus der Sicht der Südtalienerinnen und Südtaliener sowieso fast wie Schweizer. Die Menschen aus Süditalien haben eine andere Lebensart als jene aus dem Norden. Sie sehen es viel lockerer, fünf Minuten zu spät zu kommen ist keine Respektlosigkeit. In Italien geht man nicht «schnell» auf die Post. «Denn was geschieht, wenn von vier Schaltern nur einer besetzt ist? Man wartet einfach.» Und wenn es doch schneller geht als erwartet, umso besser. So hat Sandra gelernt, ein neues Wohlgefühl zu erlangen: Indem sie sich mit der gewonnenen Zeit etwas Gutes tut, zum Beispiel ans Meer zu fahren und in Ruhe einen Kaffee zu geniessen. «Gerade deshalb sind die Italiener manchmal die, die sagen: «Chommi hüt nüüd, chommi halt moon.» Und sie haben ein anderes Auge in Bezug auf die Kleidung. Sie sind mit einfachen Accessoires immer gut angezogen, oft braucht es nur gute Schuhe und eine elegante Handtasche.»

1970 heirateten Sandras Eltern und bezogen in Bühler eine Wohnung in den Tisca-Blöcken, die die Firma eigens für Angestellte hatte bauen lassen. Vater Italo war dort der Hauswart und erledigte die anfallenden Arbeiten mit Hingabe – die Inhabersfamilie Tischhauser war ihm dafür stets dankbar. Beide Elternteile hatten keine Berufsausbildung und verdienten genau so viel Geld, dass es zum Leben reichte. 1973 kam Sandra als erstes von drei Kindern auf die Welt. Als Baby und Kleinkind verbrachte sie viel Zeit im Spital, da sie mit einer Felhbildung an der rechten Hand zur Welt kam und einige Male operiert werden musste. Sie erinnert sich heute noch genau an ihren Vater, wie dieser fast rund um die Uhr bei ihr im Spital war. Sandras Geschwister Jeannette und Paolo wurden 1975 und 1984 geboren. Die Mutter lebte für die drei Kinder, ging dennoch bald wieder arbeiten. Ihre Kindheit in Bühler beschreibt Sandra als locker, sie sei nie als Ausländerin abgestempelt worden – einerseits, weil in Bühler viele ausländische Familien lebten, andererseits, weil ihre «Mamme» Innerrhoderin war.

Es gab eine starke Gruppe von Secondos, die sich miteinander in einer Mischsprache aus Italienisch und Schweizerdeutsch unterhielten. Diese Sprechweise pflegt Sandra bis heute. Wenn sie weiss, dass ihr Gegenüber sowohl Italienisch als auch Schweizerdeutsch kann, spricht sie gerade so, wie es ihr in den Sinn kommt. Aber auch in Italien spickt sie ihre Sprache mit Appenzeller Dialektwörtern. Ihren Lebenspartner nennt sie öfter «Schatz» als «amore» und bei der Arbeit rutsche ihr nicht selten «göll», «jo joo» und «lueg emool» raus.

Nach der Realschule in Bühler arbeitete Sandra drei Jahre im Hotel Appenzell, verdiente Geld, traute sich aber eine Ausbildung nicht zu. Als sie 18 Jahre alt war, bestand sie die Autoprüfung, für

«Ihre Kindheit in Bühler beschreibt Sandra als locker, sie sei nie als Ausländerin abgestempelt worden – einerseits, weil in Bühler viele ausländische Familien lebten, andererseits, weil ihre «Mamme» Innerrhoderin war.»

die sie viel lernen musste. Das gab ihr das Vertrauen, dass sie auch eine Ausbildung schaffen würde, und so entschied sie sich für eine Berufslehre im Verkauf bei der Migros. Danach stieg sie in Bühler beim Konsumverein (später Volg) ein und wurde rasch Filialleiterin.

«Ich arbeitete sehr gerne im Konsum, weil mich da alle kannten.» Im Winter schaufelte sie oft schon um 5.15 Uhr den Vorplatz, damit die Palettrollis der Lieferanten durchkamen. Sandras Mutter Silvia half manchmal, die Rollis zu schieben, bevor sie selbst um 7 Uhr mit der Arbeit in der Tisca begann. Zu dieser Zeit arbeitete Sandra «für drei» und merkte nach zwei Jahren, dass es für sie mit dem Lohn nicht mehr stimmte. So wechselte sie zum Body Shop in St. Gallen, wo sie zwar gut verdiente, sich aber schnell langweilte. Es folgten sechseinhalb Jahre in der Non-Food-, Kosmetik- und Kleiderabteilung sowie an der Hauptkasse in der Migros Appenzell. Dann wurde der Drang nach Italien immer grösser.

2009, mit 36 Jahren, wanderte Sandra mit einem Rucksack voller Emotionen und Mut nach Süditalien aus und lebt seither im ehemaligen Sommerhaus ihrer Eltern, das diese in den 1970er-Jahren gebaut hatten. Als Kind hatte sie jedes Mal «die Krise», wenn die Familie aus den Sommerferien wieder in die Schweiz zurückfuhr: «Immer hatte ich etwas im Herzen, das nicht aufging, das nicht stimmte.» Obwohl: Ihr ging es in der Schweiz gut, sie hatte eine Ausbildung, eine Wohnung, ein Auto. Und sie wusste, dass sie bei der Auswanderung alles, was sie in der Schweiz aufgebaut hatte, hinter sich lassen musste. Auch die Geschwister, Göttibuben, Freundinnen und Freunde musste sie in der Schweiz zurücklassen. An den 17. April 2009 erinnert sie sich, wie wenn es gestern gewesen wäre: Sie fing bei einer Cousine in der Rosticceria als Kellnerin an. Im darauffolgenden Winter war es in ihrem Haus so kalt, dass Sandra ständig froh. Da dachte sie zum ersten Mal: «Herrgott, was habe ich da gemacht?» Mit verschiedenen Massnahmen wie dem Einbau eines Pelletofens und neuen Fenstern richtete sich Sandra ein heimeliges Nest für die Wintermonate ein. Heute noch heizt sie im Winter mit Holz.

Sandras Mutter Silvia reiste als 20-Jährige das erste Mal nach Süditalien und konnte kein Wort Italienisch. Sie lernte die Sprache aber rasch, denn sie wollte sich verständigen können. Sofort verliebte sie sich in das Land und sagte oft, dass sie sich mit 60 Jahren frühpensionieren lasse, um in Italien zu leben. So war es dann auch. Eineinhalb Jahre nachdem Sandra ausgewandert war, folgten ihr die Eltern. Für Silvia und Italo bedeutete es eine Sicherheit, dass Sandra bereits in Italien war. Denn die soziale Infrastruktur ist komplett anders als in der Schweiz: Alleinstehende, die auf Pflege angewiesen sind, müssen oft jemanden

dafür anstellen. Für Sandra war immer klar, dass sie dereinst für ihre Eltern da sein wird, denn sie wollte ihnen etwas zurückgeben. Sie hatte aber nicht damit gerechnet, dass ihre Mutter so früh an Krebs erkranken würde. Tagsüber kümmerte sie sich um die Eltern, abends servierte sie in der Rosticceria. 2019 starb ihre Mutter mit 68 Jahren, auch ihren Vater betreute sie bis drei Wochen vor seinem Tod im Jahr 2022.

Heute genießt Sandra ein unabhängiges Leben. Ihr Chef schätzt ihre Arbeit und entlohnt sie auch entsprechend. Ihre Zukunft sieht Sandra weiterhin in Italien. Wenn sie einmal alleine sein sollte im Alter, will sie sich eine Haushälterin leisten können, denn sie möchte niemandem zur Last fallen. Sie will unabhängig bleiben. Ihr Haus, das einstige Sommerhaus ihrer Eltern, mit Garten, zehn Olivenbäumen und Blick aufs Meer, ist ein kleines Paradies, das sie mit ihrem Partner und zwei Hunden auskostet. Eine Botschaft ist ihr besonders wichtig: «Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum.»